

Elfriede  
Siemens

## „Singt Gott dankbar in euren Herzen“

Bibelarbeit zu Kolosser 3,16<sup>1</sup>

*„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen“ (Kol 3,16).*

### 1. Singen als Therapie

In den 1960er Jahren gab es in Frankreich Mönche, die alle miteinander plötzlich kränkelten. Sie waren immerzu müde; und sie hatten keine Lust, etwas zu tun.

Es war in jener Zeit für die frommen Männer nicht ganz einfach. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte eine Menge Arbeit gebracht; sie mussten in ihrem Leben allerlei umstellen. Aber warum sie wirklich krank waren, das war nicht so leicht herauszufinden.

Ein Arzt namens Alfred Tomatis wurde bestellt. Als er in das Kloster kam, stellte er fest, dass von 90 Mönchen 70 nur „herumhingen wie Säcke“. So hat er das selber aufgeschrieben. Aber er fand bald heraus, was die Ursache war:

Früher waren sie achtmal am Tage zusammengekommen, um 10 bis 20 Minuten zu singen. Das war von ihrem Programm gestrichen worden.

Es war kein schöner Gesang gewesen, für Zuhörer langweilig. Aber für die Mönche selbst gehörte das Singen zum Leben hinzu. Und jetzt stellte sich heraus, dass es auch lebenswichtig war.

---

<sup>1</sup> Gehalten auf der Tagung des Martin-Luther-Bundes in St. Pölten am 25. 9. 2013.

Wenn die Mönche sangen, dann konnten sie besser atmen. Der Blutdruck ging herunter, und die Stimmung war gut, so dass sie ordentlich etwas schaffen konnten. Sie hatten nie daran gedacht, aber Dr. Tomatis, der davon etwas verstand, erklärte es ihnen. Und zum Abt sagte er, die „gregorianische Gesangsdiät“, die solle er doch wieder einführen.

Das tat er auch, die Mönche durften wieder singen; und bald ging es ihnen besser. Nach sechs Monaten war alles wieder in Ordnung; sie brauchten nicht mehr soviel Schlaf, und der alte Schwung war wieder da. Soweit diese Geschichte.<sup>2</sup>

Wundern muss Bibelkundige solche therapeutische Wirkung der Musik nicht. Das kennen wir aus dem Alten Testament vom alten König Saul. Als er schwermütig war, da half ihm der junge David, indem er ihm auf seiner Harfe vorspielte. In 1 Sam 16,23 heißt es: „Wenn nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm“ – wiewohl nicht überliefert ist, ob es sich bei David, wie bei den Mönchen üblich, um geistliche Liedertexte gehandelt hat.

Offenbar hat man die therapeutische Wirkung der Musik schon sehr früh erkannt. Um wie viel stärker ist sie zu beobachten, wenn sie mit dem Evangelium verbunden ist! Sie ist geeignet als geistliche Therapie, als Therapie des Gottesverhältnisses und als Therapie des Glaubens, sowohl für den einzelnen Menschen als auch für die Gemeinschaft.

## **2. Ermahnung zum Singen und zur gegenseitigen Verkündigung des Evangeliums in der Gemeinde: Kolosser 3,16 (Parallele: Epheser 5,19)**

*„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: In aller Weisheit lehrt und ermahnt einander; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“*

---

<sup>2</sup> Siehe Don Campbell, Die Heilkraft der Musik. Klänge für Körper und Seele, S. 131–132, gefunden im Internet unter [www.app5seen.com/Die-Musik/Gregorianik](http://www.app5seen.com/Die-Musik/Gregorianik); s. auch Wikipedia, Alfred A. Tomatis.

a) *Ermahnung zur gegenseitigen Verkündigung*

„Einsetzungsworte der Kirchenmusik“ hat man diese Worte genannt. Sie stehen im Kolosserbrief, im Zusammenhang einer allgemeinen Paränese, wie sie in den neutestamentlichen Briefen üblich ist. Dabei findet sich zuerst eine Reihe von negativen Paränesen (z. B. Unzucht, Habsucht, Zorn, alles, was zum „früheren Wandel“ gehört, Verse 5–11), ab Vers 12 beginnen die positiven Ermahnungen und Tröstungen. Das Stichwort Liebe steht im Mittelpunkt. Aus der Erfahrung der Liebe Gottes heraus wird dann in Vers 15 zur Dankbarkeit ermahnt. Der Abschnitt endet mit der bekannten Konzentration, alles Reden und Handeln auf Christus zu beziehen: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen Jesu und (noch einmal) dankt Gott dem Vater durch ihn.“

Vers 16 spricht, wenn ich das auch nicht ausschließlich verstehen würde, von dem Ort, an dem sich der Dank besonders manifestiert: vom Gottesdienst.

Dabei steht als Hauptthema voran: das „Wort Christi“. Wir können es auch Evangelium nennen. Gemeint ist das lebendige Geschehen der Verkündigung, das nicht die Verkündiger machen – auch wenn sie alles daran geben, es gut zu machen –, sondern in dem Christus als der Auferstandene und Erhöhte selbst wirkt und Menschen bewegt. Dieses soll immer tiefer und inniger werden.

Das „Wort Christi“ ist nicht etwas, was man zur Kenntnis nimmt und besitzt. Manche Menschen begründen in unseren Tagen ihr Fehlen im Gottesdienst – auch wenn sie der Kirche sonst an irgendeiner Stelle verbunden sind – damit, dass sie schon alles kennen.

Nein, das ist kein Argument. Selbst Ärger über eine Predigt oder über einen Prediger oder eine Predigerin ist kein Grund, sich dem Ganzen zu entziehen. Das Wort Christi ist etwas, was „im Herzen“ ist und tief drinnen in uns Menschen wohnt und dankbar macht und immer stärker wohnen will und so seine Gegenwart spürbar werden lässt. Es ist lebendig, weil Christus selber lebendig ist.

Das Wort im Herzen findet sich schon in Psalm 37,31. Vom „Gerechten“ heißt es da: „Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen; seine Tritte gleiten nicht“, wobei hier das Gesetz als die positive Gabe Gottes, als das entscheidende, heil machende Wort verstanden wird. Wo sein Wort regiert und wir es regieren lassen, da ist das Herz erfüllt.

Und nun geschieht eben dieses Lehren und Ermahnen so, dass Gott in verschiedenen Arten von Gesängen gelobt wird.

Eine Parallele dazu findet sich in Epheser 5,19f. Da heißt es: „Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, sin-

get und spielet dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allezeit für alles Gott, dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Im etwas jüngeren Epheserbrief ist der Zusammenhang ein bisschen anders als im Kolosserbrief; die Ermahnung ist eingeordnet in das Leben aus dem Geist Gottes im Gegensatz zum ungeistlichen Leben bzw. einem Leben, das aus einem anderen Geist lebt und von daher eine Lebensführung zeigt, die Christen unangemessen ist, indem man etwa zuviel Alkohol trinkt: „Und sauft euch nicht voll Wein“ (Vers 18).

Ein weiterer Unterschied zu unserem Kolosser-Wort ist das Fehlen des gegenseitigen Lehrens und Ermahnens, möglicherweise darin begründet, dass inzwischen das Verkündigungsamt schon stark auf bestimmte Menschen bezogen ist und deshalb nicht mehr alle angesprochen werden.

Kol 3,16 ist ganz geprägt vom „Priestertum aller Gläubigen“, die Christen sagen und singen sich gegenseitig das Evangelium zu.

Nun aber: Warum bedarf es der Ermahnung zu dem, was die natürliche Reaktion auf Gottes Liebe und Gnade ist? Dazu ist zu sagen: Erstens wird zugleich in den Briefen immer auch ermahnt oder anders gesagt: ermutigt, auch wenn der Glaube schon gute Früchte getragen hat. Zweitens gibt der Kolosserbrief auch Zeugnis von einer Auseinandersetzung mit sogenannten Irrlehrern, so dass die Gemeinde nun durchaus noch einmal besonders wieder gestärkt werden muss. Und das wird sie durch erneute Ausbreitung des Evangeliums von Christus mit Worten und dann eben auch durch die Paränese.

In der Tat gehört von Anfang an, sozusagen von Natur aus, Singen und Musik zum Wort Gottes und zum Wort Christi, zur frohen Botschaft von Gottes Heilstaten hinzu.

b) *„Wes das Herz voll ist ...“* –

*Singen aus Fröhlichkeit und Dankbarkeit über Gottes Heilstaten*

Nicht von ungefähr ist es so gewesen, dass sowohl im Alten als auch im Neuen Testament die ersten Reaktionen auf Gottes Wundertaten keine Abhandlungen waren, sondern überwältigte und überwältigende Lieder! „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“

Mirjam, die Schwester von Mose, nimmt ihre Handpauke, animiert andere Frauen, es ihr nachzutun, und singt ein Lied von Gottes befreiendem Handeln. Ich habe die hebräischen Worte von dem Heidelberger Alttestamentler Hans-Walter Wolff noch im Ohr, als wäre mein Studium nicht schon vor Jahrzehnten gewesen, zitiere sie aber auf deutsch: „Lasst uns dem Herrn sin-

gen; denn er hat eine herrliche Tat getan; Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt“ (Ex 15,21).

Was dem nicht Eingeweihten blutrünstig klingen mag, entspricht der Erfahrung: Er, Gott, hat uns gerettet vor denen, die uns das Leben nehmen wollten. Er hat ein Wunder vollbracht, damit wir überlebten. Darüber sind wir so fröhlich, dass wir nur noch singen und spielen und tanzen können!

Das wiederholt sich im Neuen Testament. Auch dort sind zuerst die Christus-Lieder da, die seine Heilstat, seine Auferstehung und sein Tun für uns Menschen preisen, so z. B. der Christus-Hymnus in Phil 2,6–11. Dieser mündet ein in die Aussicht, dass alle Welt sein Loblied singen soll. Gott hat ihn erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, „dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Verse 10–11).

Auch der Kolosserbrief enthält einen solchen Hymnus, einen Lobgesang auf Christus, den Präexistenten, der schon immer da war, durch den alles geschaffen ist und durch den alles versöhnt wird, in dem alle Fülle wohnt! (Kol 1,15–20)

Loblieder haben Kraft, Gefühle der Dankbarkeit und der Freude über die großen Taten Gottes so auszudrücken, dass sie damit ansteckend wirken. Wenn wir das „Lobe den Herrn“ nicht hätten, wären wir entschieden ärmer – auch und vielleicht vor allem an den Höhepunkten im Leben unserer Gemeindeglieder wie z. B. bei Ehejubiläen!

*„Singet dem Herrn ein neues lied / Singet dem Herrn alle welt. Denn Gott hat unser hertz und mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Son“ – so Martin Luther –, „welchen er für uns gegeben hat zur erlösung von sunden, Tod und Teuffel. Wer solchs mit ernst gleubet, der kan’s nicht lassen, er mus frölich und mit Lust dauon singen und sagen / das es andere auch hören und herzukommen.“<sup>3</sup>*

Noch ein Wort zu den verschiedenen Arten von Gesängen: „Psalmen, Oden, Hymnen“ oder mit Luther: „Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern“. In Kommentaren ist zu erfahren, dass diese einzelnen, genannten Stücke kaum zu unterscheiden seien und es auf ihre Unterscheidung auch nicht ankäme.

Dennoch gibt es ja nun einmal verschiedene Stücke. Vielleicht kann man parallel für unsere Zeit sagen, dass es sinnvoll ist, sowohl ältere als auch

---

3 Martin Luther, Vorrede zum Bapst’schen Gesangbuch 1545, Weimarer Ausgabe, Bd. 35, S. 477.

neuere Lieder zu singen, dass es ebenso sinnvoll ist, immer wieder das Gleiche zu wiederholen, damit es in Leib und Blut übergeht, wie etwa die Psalmen in den Klöstern, auch wenn man gelegentlich, etwa in der orthodoxen Liturgie, den Eindruck hat, es klingt heruntergeleiert. Dennoch meine ich – was wir von außen nicht sehen können –, dass die immer wiederkehrenden Texte vielleicht besonders tief in den Herzen verwurzelt sind.

Das ist ja die Frage bei unseren liturgischen Stücken: Ob wir sie heute den Menschen noch zumuten können, so dass sie, wenn sie völlig vom Gottesdienst entwöhnt sind, nur verstehen: „Nun ist Gottfried ohn’ Unterlass, Alfred hat nun ein Ende“ oder ob es sich doch noch lohnt, es den Konfirmanden beizubringen, was wir da singen. Ich meine, es lohnt sich.

Natürlich muss es, finde ich, immer eine gute Mischung sein zwischen dem, was auch für junge Menschen gut verständlich ist, und dem Herkömmlichen. Freude darf ruhig aufkommen, auch über die Art der Musik – im Gottesdienst und in unseren anderen Zusammenkünften, wie etwa auch im Konfirmandenunterricht. Ich stelle jedenfalls immer fest, dass die Konfirmanden, auch wenn sie das Singen heute gar nicht gewohnt sind, irgendwann doch anfangen, wenn man hartnäckig genug ist, sie an der einen oder anderen Stelle zu begeistern. Und wenn einige mit der Liedzeile „Eingeladen zum Fest des Glaubens“ schmetternd aus dem Unterricht gehen, wie ich das neulich erleben durfte, dann ist doch viel gewonnen. – Allerdings gebe ich zu, dass auch bei uns im Osnabrücker Land nicht alle Jahrgänge gleich wohlwollend und gleich zu begeistern sind.

In, mit und unter unserem Zusingen des Evangeliums geschieht eben durchaus Verkündigung, und das mit großer Kraft. Und das auch dann, wenn das Lob Gottes „aus dem Mund der Unmündigen und Kinder“ (vgl. Ps 8,3) erklingt. Wie viele Kinderchöre oder Kindergartengruppen unserer kirchlichen Kindergärten singen geistliche Lieder, und manche Kinder nehmen sie sogar mit nach Hause zu den Eltern!

Welche – vielleicht dann doch doppelte – Kraft die musikalische Verkündigung hat, ist bei den Posaunen deutlich geworden, durch deren Klang schließlich die Mauern von Jericho einstürzten.

An anderen Stellen ereignet sich so etwas sicher auf ganz andere Weise. Ein Beispiel, bei dem das gesprochene wie das musikalische Wort möglicherweise gleich stark beteiligt sind: Es kommt vor, dass ein Mensch anders aus dem Gottesdienst herauskommt, als er hineingegangen ist, dass aus einer traurigen Stimmung durch Zusingen und Zusagen der frohen Botschaft von Jesus Christus eine wenn nicht gleich frohe, so doch eine zaghafte Zuversicht wurde. Hier könnte man sicherlich auch noch einmal die therapeutische Wirkung nicht nur der Musik, sondern auch des Glaubens wahrnehmen.

Ein anderes Beispiel: Ich werde nie vergessen, dass mir vor Jahren einmal eine junge Frau, die in der DDR aufgewachsen war, erzählte, auf welche Weise sie zum christlichen Glauben fand. Weil sie gerne sang, ging sie in einen sehr professionell geleiteten Kirchenchor. Dort wurde ein großes Werk von Bach aufgeführt, ich meine, es wäre die Johannespassion gewesen. Da waren ihr die Texte buchstäblich ins Herz gesungen worden. Und die junge Frau fand soviel Vertrauen, dass sie sogar Theologie studierte.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Ja, gewiss, zu guten Zeiten, bei guten Glaubenserfahrungen und mit guter, heiler Gemeinschaft, da hat man gut singen. Was aber, wenn sich das Heil Christi nicht im Leben abzeichnet, wenn die Freude an der Schöpfung kein Gotteslob auslöst, weil die Erfahrung der Erlösung fehlt? Mein letzter Punkt:

### *c) Das neue Lied: das eschatologische Loblied*

Auch das gehört zum gegenseitigen Lehren und Ermahnen und zum dankbaren Singen: dies füreinander zu tun in schweren Zeiten, in Zeiten, in denen sich Zweifel und Trostlosigkeit ausgebreitet haben, in denen der Lichtblick am Horizont gar nicht im Bewusstsein ist.

Sicher kann Gemeinde manchmal auch einfach füreinander da sein in stummem Schmerz und wortlosen Gesten, so wie es von Hiobs Freunden heißt (Hiob 2,13): Sie „saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“ Und dann darf auch gemeinsam geklagt werden.

Und doch: Das zeichnet das biblische Zeugnis auch aus, dass in düsteren, menschlich gesehen aussichtslosen Situationen, in Zeiten, in denen Gott gerade gar nicht in Sicht ist, dennoch das Evangelium als Hoffnungsbotschaft in den Blick kommt, und zwar so, dass die Hoffnung, deren Gegenstand noch in der Zukunft liegt, schon hier und jetzt die Gegenwart verändert. Da erklingt das neue Lied von Gottes neuem Handeln.

So heißt es z. B. in Psalm 98: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Und am Ende des Psalms wird der Anlass genannt, der noch in der Zukunft liegt: Gott kommt als gerechter Richter. Das löst schon jetzt einen solchen Jubel aus, dass nicht nur Israel, sondern alle Welt zum Loblied aufgefordert wird, und das mit allen zur Verfügung stehenden musikalischen Mitteln; schließlich wird auch die Natur mit einbezogen. Die starke Hoffnung hat ihren Grund in der erfahrenen Zuversicht durch das Wort Gottes.

So singt Jesus, bevor er sich gefangen nehmen lässt, mit seinen Jüngern den Lobgesang und feiert mit ihnen das Abendmahl.

So singen Paulus und Silas im Gefängnis (Apg 16,25) und loben Gott – in der festen Gewissheit, seine Kraft wird uns Schwache stark machen. Wie auch immer es ausgeht, wir sind in seinen Händen.

So heißt es in der Offenbarung des Johannes: „Und sie sangen ein neues Lied“, ein Lied auf den endgültigen Sieg Jesu Christi (Offb 5,9).

Unsere Motivation zum Singen: „Es ist der offene Himmel, die frohe Botschaft von Ostern, dass Christus den Tod besiegt hat – Martin Luther hat es gewusst.“<sup>4</sup>

So konnte ein Dietrich Bonhoeffer noch im KZ anderen Mitgefangenen zum Zeugnis der frohen Botschaft werden. So haben die Schwarzen in Amerika ihre Spirituals gesungen (z. B. „We shall overcome“) und in Südafrika vor 1994 das „Nkosi sikalele Africa“, „Gott segne Afrika“, und unsere Glaubensgeschwister in der ehemaligen DDR ihre Glaubenslieder (z. B. „Vertraut den neuen Wegen“).

So werden Lieder der Befreiung gesungen, prophetische Lieder, aus der Hoffnung heraus: Tief im Herzen glauben wir in großer Gewissheit, dass Christus sein Werk vollenden wird. So singen wir alle, dankbar in unseren Herzen, in der Abendmahlsliturgie: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“ (Jes 6,3).

Dieses Lehren und Vermahnen mit dankbaren Liedern trägt Früchte. Gott hört unseren Gesang. Darum ist es gut, dabei zu bleiben und es immer besser einzüben:

„Das Wort Christi wohne reichlich unter euch: die ihr in aller Weisheit einander belehrt und ermahnt und mit Psalmen, Hymnen geistlichen Liedern Gott dankbar singt in euren Herzen.“

Verwendete Kommentare:

Ulrich Luz, Der Brief an die Epheser, in: Das Neue Testament Deutsch, J. Becker, U. Luz, Die Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser, NTD Band 8/1, Göttingen 1998.  
Eduard Schweizer, Der Brief an die Kolosser, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Zürich, Einsiedeln, Köln 1976.

---

4 Zitat von Jochen Arnold, gefunden unter [www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/frontnews/2012/02/2012\\_02\\_02](http://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/frontnews/2012/02/2012_02_02).